

Gandhi und die Deutschen

Dr. Hans-Georg Wieck

Vortrag Frankfurt/Main

13. Oktober 2012

Mahatma Gandhi hat in der Vorstellung der Menschen in Deutschland einen bedeutenden Platz inne. Mahatma Gandhi stellt in „unserer Vorstellung“ die Personifizierung des Guten, des Reinen und des Respekts, der Liebe für den Menschen in seiner ganzen Gebrechlichkeit dar.

Intuitiv wird „unsere“ Wahrnehmung und Vorstellung von Mahatma Gandhi mit unserer Vorstellung von dem Wirken und der Bedeutung anderer herausgehobener Menschen wie Martin Luther, Albert Schweitzer, Rabindranath Tagore, Mutter Therese und Martin Luther King assoziiert.

Die Idealisierung seines Wirkens wie auch des Wirkens der anderen hier genannten Personen lässt den so herausgehobenen Menschen in den konkreten Umständen seines Lebens im Unbestimmten oder seine Wahrnehmung wird von einzelnen beispielhaft hervorgehobenen Erlebnissen und Handlungen geprägt. Deshalb ist der Blick auf das persönliche, kulturelle und politische Umfeld wichtig, von dem prägende Einflüsse auf die in Frage stehende Persönlichkeit ausgingen.

Für Deutsche bleibt das Wirken von Mahatma Gandhi im gedanklichen, politischen und sozialen Umfeld Indiens und des britischen Weltreichs vielfach ein Buch mit sieben Siegeln. Mahatma Gandhi hat aber mit den Mitteln „seiner Macht“ das britische Weltreich herausgefordert, das durch die beiden Weltkriege und deren Folgen ins Wanken geraten war.

Es wäre wünschenswert, unser Bild von Mahatma Gandhi aus den geistigen, spirituellen, sozialen und politisch bestimmten Rahmenbedingungen seines Lebens und Wirkens im Indien und im britischen Weltreich seiner Zeit abzuleiten. Der Zugang zu diesen Rahmenbedingungen fällt Deutschen oft recht schwer.

Zur Entschlüsselung von Mahatma Gandhi möchte ich einen Beitrag leisten:

Mahandas Karamchand Gandhi - von Rabindranath Tagore mit dem sanskritischen Ehrennamen Mahatma (Große Seele“) bei seiner Rückkehr aus Südafrika in Januar 1915 titulierte und von Subhash Chandra Bose in seiner Radioansprache im Jahre 1944 erstmals als BAPU angesprochen – Bezeichnung des Vaters in der Gujarati-Sprache, eine Bezeichnung, mit der ihn seine Frau und seine Freunde anzusprechen pflegten und die er sehr gerne hörte, hat mit seinem Wirken den Anspruch der englischen Kolonialmacht zurückgewiesen bzw. herausgefordert, als überlegene britische (europäische) Kultur legitimiert zu sein, das indische Volk, die indische Kultur zu unterwerfen und Indien eine politische, wirtschaftliche und soziale Ordnung nach eigenem Ermessen und eigenen Interessen zu oktroyieren sowie das indische Potenzial in den europäischen Kriegen nach eigenem Ermessen einzusetzen.

Mahatma Gandhi, Sprössling der Kaufmanns Kaste Bania, also der dritten Klasse neben den Brahmanen und den Kriegern, nahm den Ausschluss aus dem Kastenverband in Kauf, als er nach England zum Studium ging. Sein Glaube wurde relativiert oder auf eine breitere religiöse Basis durch das Studium von Christentum – insbesondere der Bergpredigt - des Islam und des Buddhismus, auch des Jainismus gestellt, und ich möchte meinen, dass Gandhi eine Vorstellung von einem persönlichen Gott aus den anderen Religionen übernahm.. Er sprengte die hinduistische Kastenordnung mit der Forderung nach Bildung einer eigenen gleichwertigen Kaste der Unberührbaren – der Kinder Gottes, wie er sie nannte, um sie sozial und gleichsam theologisch auf gleicher Ebene als Menschen in die Religionsordnung der Hindus und in die Strukturen der indischen Gesellschaft zu integrieren. War er nicht ein Religionsstifter? War er doch ein Reformator der hinduistischen Glaubensgrundsätze? Seine Forderung nach Gleichstellung der Kastenlosen war in moralischer und geistiger Hinsicht ein revolutionärer Akt.

In Südafrika forderte er die britische Herrschaft mit der Forderung nach Gleichstellung der in Südafrika lebenden Inder in Gerichtsverfahren heraus. Er übernahm auch die Verteidigung von Schwarzen mit der Forderung auf Gleichstellung vor Gericht. In den Burenkriegen ließ er die Beteiligung von Indern in Südafrika nur im Sanitätsdienst zu. Er war der Fürsprecher, der Anwalt der Entrechteten, der Schwachen und der Armen. Er war auch Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen.

Um die zivilisatorisch begründete Vorherrschaft der Briten/Europäer über die Inder herauszufordern und andererseits den Landsleuten eine aktive Rolle im Ringen mit den Auswüchsen der Kolonialherrschaft zu vermitteln, übertrug er persönliche Glaubens- und Ethikgrundsätze – die der Gewaltlosigkeit, des Zivilen Ungehorsams und später die Forderung nach der Unabhängigkeit Indiens im Kriege „Quit India now!“ – auf die Auseinandersetzungen mit der Kolonialverwaltung und die Entwicklung einer eigenen indischen wirtschaftlichen Basis im Kampf gegen britische Einfuhren, im Kampf gegen

die Unterwerfung der indischen Wirtschaft und Sozialstrukturen unter die Interessen der Kolonialmacht (Swardeschi).

Mit seiner Lebensführung, mit seinen moralischen und gesellschaftlichen Grundsätzen stellte er nicht so sehr die Macht Großbritanniens als vielmehr die moralische, die ethische, die historische Legitimation der usurpierten oder oktroyierten britischen Herrschaft in Frage und gab den Indern im Ringen mit der imperialen Vormacht das Selbstbewusstsein zurück, das sie nach dem Scheitern der „Mutiny“, also des Aufstands im Jahre 1856 verloren hatten. Er entwickelte unter Verzicht auf Gewaltanwendung wirksame Instrumente im Ringen mit der Kolonialherrschaft. Die Kolonialmacht setzte sich mit der Anwendung von Gewalt gegen unbewaffnete Zivilbevölkerung ins Unrecht und setzte eine innenpolitische Auseinandersetzung in England über die Legitimation der Kolonialherrschaft, die Legitimation der Forderung nach indischer Selbstbestimmung und nach Unabhängigkeit in Gang.

Gandhi war kein Feind der Engländer; er respektierte die europäischen Kulturen und erklärte: „For my part, I do not want the freedom of India if it means the extinction of England or the disappearance of Englishman. Through realization of freedom of India, I hope to realize and carry on the mission of brotherhood of man”.

Gandhi war sich auch der Grenzen der Gewaltlosigkeit in einer Konfrontation mit der Gewalt und dem Verbrechen bewusst. In seinem offenen Judenbrief nach der Reichskristallnacht und dem Pogrom gegen die Juden in Deutschland in Deutschland, der am 26. November 1938 in der indischen Zeitung Harijan veröffentlicht wurde , stellte er fest: “Die Judenverfolgung in Deutschland hat keine Parallele in der Geschichte und wenn es überhaupt einen gerechten Krieg im Namen der Menschlichkeit und für sie gebe, wäre ein Krieg gegen Deutschland zur Verhinderung der frevelhaften Verfolgung eines ganzen Volkes völlig gerechtfertigt“. In dem Briefe, in dem er sich gegen die Bildung eines jüdischen Staates in Palästina ausspricht (Heimatrecht der Araber) weist er aber auch auf die Möglichkeit des gewaltlosen Widerstands, der gewaltfreien Aktion der Juden gegen die sie bedrängende Staatsgewalt hin. Er verglich die Lage der Juden im deutsch besetzten Europa mit der Lage der Buren im englisch beherrschten Südafrika. Wegen dieses Vergleichs wurde er von den jüdischen Weltorganisationen scharf kritisiert, weil er die menschenverachtende, verbrecherische Natur des NS-Systems verkannte.

Wichtig ist die Feststellung, dass Gandhi – bei aller Insistenz auf gewaltlosem Widerstand - die Möglichkeit, die Notwendigkeit eines Krieges gegen massive Verletzungen der Menschenrechte ins Auge fasst. (Quit India Now – brachte Bose und Nehru in große Nähe zueinander)

Gewaltlosigkeit – GÜTEKRAFT – stellt die Ethik des Einzelnen und der Vielen gegen die Gewalt des Gewaltherrschers dar (1920-1922 – Kampagne gegen die Fortsetzung des Kriegsrechts in Indien; 1930-1934 - Salzmarsch wegen Überfremdung des Marktes –

Swadej – Selbstversorgung und m Selbstgenügsamkeit; Brechen der der Kolonialwirtschaft)

Es gibt auch für Gandhi die legitime Möglichkeit des gerechten Krieges im Falle massiver Verletzung der Menschenrechte – also im Namen der Menschlichkeit.

Damit erschließt sich die Erkenntnis, dass Gandhi glaubte, im gewaltlosen Ringen mit England die Unabhängigkeit, die Freiheit der Nation und des Einzelnen erreichen zu können – durch Preisgabe des zivilisatorisch und moralisch illegitimen Herrschaftsanspruchs der Engländer über Indien - und andere Teile der Welt – „for that matter“. Diese Forderung geht einher mit der von Gandhi für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung Indiens gepriesenen Swadeshi Bewegung, deren Kernstücke das Spinnrad und die Eigenproduktion von Meersalz waren.

Gandhi ist auch der Vater der Nation, deren besonderen Charakter er nicht in der politischen Zentralisierung und Reduktion auf eine Nationalsprache und eine Kultur sieht, sondern in der Vereinigung aller in Indien lebenden Kulturen, Ethnien und Religionen. Mit seinem Wirken hat er zur Beruhigung der tief verwurzelten Spannungen zwischen Hindus und Muslimen beigetragen. In dem Sinne wird er zu Recht als Vater der Nation bezeichnet und verehrt.

Berlin, Oktober 2012